

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

**Abonnementpreis** pro Monat inkl. Beleglohn 60 Pfg., bei Selbstabholung 50 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Beleglohn 75 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4158) vierteljährlich 1.80 Mk., für 2 Monate 1.20 Mk., für 1 Monat 60 Pfg., excl. Beleglohn.

Redaktion:  
**Dr. Bruno Schoenlant.**

**Anzerate** werden die 5gespaltene Zeilzeile oder deren Raum mit 20 Pfennigen berechnet. Vereinstagsanzeigen 15 Pfennige. — Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im Voraus zu bezahlen. — Anzerate müssen bis spätestens 9 Uhr früh in der Expedition aufgegeben sein. — Aufgegebenes Anzerate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Mittelstraße 7. Geschäftszeit 8—7 Uhr. Sonn- und Feiertags geschlossen. Redaktion: Mittelstraße 6 part. Sprechstunde: 6—7 Uhr. Sonn- und Feiertags geschlossen. — Telephon: Amt I. Nr. 2721. Telegrammadresse: Volkszeitung Leipzig.

## Die Zarenwoche in Frankreich.

\* Leipzig, 12. Oktober.

Unser Pariser #.-Korrespondent schreibt uns: Die große Woche, die historische Woche, die russische Woche, die französisch-russische Festwoche — so und ähnlich wird von der bürgerlichen Presse die Zeit des Aufenthaltes des Zaren in Frankreich genannt. Mit übersprudelnder Freude wird jedes freundliche Wort des Zaren verzeichnet, kommentiert, zu einem historischen Ereignis gestempelt. Eine seltsame Mischung von befriedigtem patriotischen Stolz und dankbarer Ehrfurchigem Empfinden zum russischen Selbstherrscher ist der Grundton der augenblicklichen Stimmung der bürgerlichen Kreise in Frankreich. Jeder Zweifel an der Aufrichtigkeit und Wirksamkeit der Zarenfreundschaft ist geschwunden vor den allerdings inhaltsvollen Trinksprüchen in Paris und Chalons. Selbst die hartnäckige Vermeidung des Wortes Allianz durch den Zaren vermag die Überzeugung von dem Bestehen eines geschriebenen, formellen Vertrages nicht abzuschwächen. Eine große Anzahl Brechorgane schlägt unter dem frischen Eindruck sogar einen Revancheton an, der im radikalen Blatt Rappel in den chauvinistisch-byzantinischen Ruf ausklingt: „Majestät, Frankreich ist bereit!“ (Sire, la Franco est prête!).

Ja, die braven Radikalen, die Vertreter der bürgerlichen Demokratie! In Bezug auf den Zarenrummel unterscheiden sie sich in nichts von den kapitalistischen Republikanern und Monarchisten. Die „Leutsektigkeit“, die „herzliche Einfachheit“ z. des Zarenpaares wird auch von ihnen im Höchstmaß bejungen. Noch mehr. Während der ministerielle Temp des Zarenbesuchs als das Ergebnis der Geldsackpolitik der Opportunisten hinstellt, deuten die radikalen Zeitungsschreiber die freundlichen Worte, die Nikolaus II. mit Leon Vourgeois, Dumet und Loctoy, dem Präsidenten und den bedeutendsten Mitgliedern des früheren radikalen Ministeriums, gewechselt hat, als ein freundiges Zeichen dafür, daß eine demokratische Regierung in Frankreich die Zarenfreundschaft nicht gefährden würde. Dem Selbstherrscher aller Reußen wird also indirekt das Recht des Dreinredens in die innere Politik der Republik zugestanden.

Ebenso einstimmig wird von den bürgerlich-republikanischen Parteien die „bedeutungsvolle“ Thatsache hervorgehoben, daß der Zar durch all sein Thun und Lassen die Republik feierlich anerkannt, oder gar — wie es in einigen würdelosen Blättern heißt — gefeiert habe. Daß aber Nikolai II. zu einem intimen Frühstück im Gesandtschafts-

palais, außer dem höfischen Minister des Auswärtigen, lauter Vertreter der dreiehemaligen französischen Dynastien und bekannte Mitglieder der monarchistisch-kerikalischen Aristokratie eingeladen hat, wird absichtlich verschwiegen.

Für die bürgerlichen Parteien gehört überall der Patriotismus mehr oder minder zum täglichen Brot. Sie wuchern mit diesem so ziemlich einzigen Reste des ihnen verbliebenen Idealismus, um ihre borniert-egoistischen Zwecke zu verflären. Was der Bourgeoisie des national befriedigten, siegreichen Deutschland recht ist, muß um so mehr der des national verletzten, besiegten Frankreich billig sein. Der Zarenrummel mit all seinen tollen Auswüchsen ist lediglich eine akute Erscheinungsform des von der Bourgeoisie aller Länder gepflegten und gehegten hurrapatriotischen Geistes. Die besondere Situation Frankreichs hat bewirkt, daß auch die bürgerliche Demokratie, die sonst das, was sich in Deutschland zu der gleichen Richtung zählt, himmelhoch überragt, vom patriotisch-zarenchwärmerischen Strudel hingerissen wird.

Nur die sozialistische Partei Frankreichs, die der Erreichung der proletarischen Ziele alles andere unterordnet, die sich wohl bewußt ist, daß der Völkerriede die notwendige Vorbedingung ihrer Fortentwicklung und ihres endgültigen Steges ist, hat selbst mitten im Ruchdrück eines egaliterten Patriotismus kaltes Blut zu behalten vermocht. Die Haltung unserer französischen Genossen war in der That, von wenigen Ausnahmen abgesehen, vor und während der Zarenwoche durchaus der internationalen proletarischen Sache würdig. Sämtliche Richtungen des französischen Sozialismus hatten wiederholt, mitunter sehr heftig gegen den Zarenempfang protestiert. Diese Einstimmigkeit hat bewirkt, daß die zwei sozialistischen Vice-Präsidenten des Gemeinderats, die direkt oder indirekt die Kredite für die Zarenfeier bewilligt hatten, am Zarenempfang in Stadthause sich nicht beteiligten. Die sozialistischen Abgeordneten blieben vom Elysée, wo der Zar sich die Parlamentsmitglieder anschaute, fern. Und der sozialistische Einfluß auf die Pariser Arbeiterchaft erwies sich so stark, daß diese während der Zarenwoche höchstens die Rolle eines neugierigen Zuschauers spielte. In den Arbeitervierteln sah man so gut wie gar keine Beflaggung der Privathäuser. Selbst die Schankwirte, die sonst jedes Fest als eine Gelegenheit zu erhöhten Einnahmen gern mitmachen, steckten vielfach keine Flagge aus.

So behielt der Zarenempfang von Anfang bis zu Ende den Charakter einer offiziellen bzw. bürgerlichen Feier. Auch der Umstand, daß eine ungeheure Menge sich überall auf dem Wege des Zaren drängte, ändert daran nichts. Denn

erstens war es in ganz überwiegendem Maße eine aus bürgerlichen Elementen zusammengesetzte Menge, und zweitens verriet sie, den patriotischen Lügenberichten zum Troh, weil mehr Neugier, Schaulust als Enthusiasmus.

Wie vor und während der Zarenwoche, so auch nach derselben. Während die bürgerlichen Kreise sich rastlos einer überschäumenden Freude ob des glücklich verlaufenen Zarenbesuchs und dessen wer weiß wie hochbedeutungsvollen Folgen ergeben, bereiten sich die Sozialisten auf die Fortsetzung ihrer Aufklärungsarbeit auch auf dem Gebiete der auswärtigen Politik vor. Genosse Jaurès erklärt heute in der Petite République, daß die sozialistischen Abgeordneten bei der Debatte betreffend die Zarenempfangs-Kredite Aufklärung über den wahren Charakter des französisch-russischen Einvernehmens verlangen und dessen Gefahren und Illusionen aufzeigen würden. Und angesichts der eingangs erwähnten Revancheanklänge, tadelt Jaurès das Schweigen der Regierung, das indirekt die chauvinistischen Heißsporne ermuntert.

## Politische Uebersicht.

Wenn sich die Junker untereinander laßbalgen, so fährt der Unbeteiligte stets allerlei niebliche Indiskretionen.

Die konservative Korrespondenz, das Amtsblatt der konservativen Partei, hatte, wie unsere Leser wissen, den Wandlern, die gar zu läppisch aufstapfen, einen kleinen Wischer erteilt und mit feinem Spoitte empfohlen, deren temperamentvolle Rede weise nicht zu ernst zu nehmen. Ingleich hatte sie auf die in der That unbefreitbaren Verdienste der Konservativen um die Auspoervernung des Volkes hingewiesen. Hierin haben sie lange vor der Existenz des Bundes das Menschenmögliche geleistet.

Das Vertelchen der Deutschen Tageszeitung ist bitterböse über diese Behandlung von oben herab und erklärt, der Bund der Landwirte sei eine Verufsorganisation, die den politischen Parteien zwar nicht vollkommen gleichgültig, aber „in dem Maße freundlich oder feindlich gegenüber stehe, wie sie sich zu seinen Bestrebungen stellen“. Und als Trumpf setzt der Ge-tränke die Drohung mit dem Raumpfahl auf: „Sobald die großen Verufsorganisationen von den gegenwärtigen politischen Parteien ganz im Stiche gelassen würden, würden sie bald Mittel und Wege finden, ihre Interessen auch in den Parlamenten selbst zu vertreten. Aber dazu sind sie vorläufig noch nicht gezwungen. Die politischen Parteien wissen viel zu gut, daß sie mit ihrem rein politischen Programm keine Wahlgeschäfte mehr machen können. Sie rechnen mit den Verufsorganisationen, und diese werden dafür sorgen, daß sie weiter mit ihnen rechnen werden.“

Agrarier schlägt sich, Agrarier verträgt sich. Ob Mirbach oder Bloch, die Schnapphahnpolitik ist aller Junker Ziel.

## Seuilleton.

123] Nachdruck verboten.

### Die von Hohenstein.

Roman von Friedrich Spielhagen.

Es war eine furchtbare Nacht, diese Nacht, in welcher Wolfgang so mit dem Vater abrechnete und am offenen Fenster in der lauen Nachtlust die von kaltem Schweiß bedeckte Stirn trocknete. Ein paarmal hörte er an der Thür ein Geräusch; es war Balthasar, welchen die Sorge um den lieben Herrn nicht schlafen ließ, der nun endlich doch das schlimme Geheimnis erfahren, das ihm die gute, treue Seele alle diese Zeit hindurch so ängstlich verborgen hatte. Aber Wolfgang konnte ihm nicht öffnen; er fühlte, daß er nicht im stände sei, diese feierliche Zwiegespräche mit dem Tode und dem Verbrechen vor einem Jungen zu führen.

Wer Wolfgang genau kannte, mußte von diesem Tage an eine merklliche Veränderung an ihm wahrnehmen, die sich sogar bis auf sein Äußeres erstreckte. Die Linien seines männlich schönen Gesichts waren schärfer; sein freundlicher Mund war fester geschlossen und der Blick seiner Augen strenger, forschender; ja sogar seine Haltung war straffer, sein Schritt gleichmäßiger als bisher. Die Überzeugung, die sich schon dem Knaben aufgedrängt, daß der Mensch vor allem seine Pflicht thun müsse, um in dieser schwankenden Welt einen festen Halt zu haben, hatte für ihn eine furchtbare Bestätigung erhalten; aber diese Überzeugung war es auch, die ihn mehr als alles andere, mehr als der persönliche Einfluß Degenfelds und Balthasars, mehr selbst

noch als der Gedanke an Onkel Peter, ja selbst an Otilie aufrecht erhielt.

Ja, der stolze Trieb des edlen Menschen, sein Leid möglichst allein zu tragen und selbst die Nähe der Geliebtesten zu meiden, ließ ihn sogar den Ring, den ihm Otilie gesandt und den er bis jetzt wie einen Talisman verehrt hatte, vom Finger streifen, um gleichsam so symbolisch die symbolische Vereinigung mit einem so reinen Wesen anzuhoben. Aber seine innere Kraft war zu groß, als daß er nicht in kurzer Zeit dieser hypocondrischen Stimmung hätte Herr werden sollen, und zu seinem Glück war die Zeit und war die Situation, in der er sich befand, der Art, daß es schwer hielt, über dem privaten Leid die allgemeine Not zu vergessen.

Was Degenfeld und jeder Einsichtsvolle mit ihm längst vorausgesehen hatte, war eingetroffen. Die Revolutionsarmee war, gedrängt von dem sechsfach überlegenen Feinde, der seine Heereskolumnen langsam, als folgten sie nur dem Gesetze der eigenen Schwere, auf den offenen Straßen des verteiligungslosen Landes heranwühlte, zu einem übereilten Rückzug gezwungen.

An eine offene Feldschlacht, von der man in den Tagen sicherer Ruhe so viel gegraht hätte, dachte keiner mehr, und wenige daran, daß der Rückzug in die wildeste Flucht ausarten müsse, wenn man die Gewaltthaten des Feindes, die man zurückzuschlagen nicht vermochte, in ihrem Vorbringen nicht wenigstens zu hemmen versuchte. Bis zum letzten Augenblicke hatte Degenfeld die Notwendigkeit dieser Maßregel wieder und wieder in dem ratlosen Kriegsrate hervorgehoben und sich selbst angeboten, die Führung der Arrieregarde zu übernehmen. Man hatte ihm geantwortet: Er möge jedes Kommando, das ihm bestehe, übernehmen, wenn er etwas zu kommandieren finden könne.

Degenfeld eilte zu Wolfgang:

Sind Sie Ihrer Compagnie sicher, Wolfgang?

Ich glaube für meine Leute stehen zu können.

Dann halten Sie sich bereit; in einer Stunde marschieren wir gegen den Feind. Wie stark sind Sie?

Ich habe jetzt mit den Leuten, die man mir noch zuteilt hat, vierhundert Mann. Ich Brante noch einmal so viel haben, aber ich habe nur die tüchtigsten genommen.

Desto besser. Ein paar Hundert bringe ich wohl auch noch an die Gewehre. Was uns dann noch an numerischer Stärke abgeht, müssen wir durch Muth und Berwegtheit erfragen — zwei Eigenschaften, an denen es glücklicherweise unserem Gegner fehlt.

In diesem Tage trafen Münzer und Cajus von ihrer Mission in der Stadt ein, die jetzt einem Wienenstocke, der eben schwärmen will, gleich. Sie durch den Strom von Fußvöll, Reiterei, Bagage- und Munitionswagen, der sich ihnen lärmend, fluchend, polternd entgegenwälzte, durcharbeitend, gelangten sie zu dem Platz, wo eben Degenfeld und Wolfgang ihre kleine, tapfere Schar zum Auszuge musterten.

Münzer kritisierte vor Jörn über das heillose Treiben, das denn doch seine schlimmsten Erwartungen übertraf, mit den Zähnen. Degenfeld und Wolfgang schlugen ihm vor, doch lieber mit ihnen zu ziehen, als sich wider seinen Willen von dem Strudel der allgemeinen Verwirrung fortziehen zu lassen.

Münzer war sogleich bereit. Lieber alles, tief er, als diese Stenbigkeit, die nur Beine, aber weder Kopf noch Herz hat, einen Augenblick länger mit ansehen. Meine Mission war vergebens, wie jeder Schritt, den ich hier noch gethan habe. Ich gehe mit Ihnen, zum Totgeschossenwerden mag ich ja doch wohl noch taugen.